

Zürich und der hebräische Buchdruck in der Frühen Neuzeit : eine verpasste Gelegenheit?

Autor(en): **Sidorko, Clemens P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **69 (2013)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürich und der hebräische Buchdruck in der Frühen Neuzeit – eine verpasste Gelegenheit?

von Clemens P. Sidorko*

Abstract:

The corpus of early modern Hebraica which were printed in the city of Zurich is of a very small quantity: Apart from three Yiddish books and a work of Christian Hebraism there is only one other work, a scientific bibliography on Hebrew literature written in Latin (the earliest of its kind). This essay introduces these printed works. By describing the circumstances of their origin it shows for what reason Zurich did not become a centre of Hebrew or Jewish printing in the 16th century, although important conditions would have been fulfilled. Ultimately, there were a number of random factors which prevented the production of further Hebraica, such as the lack of interest of the Hebraists and bookmakers of Zurich as well as the deteriorating general climate in terms of religious tolerance in the „New Reformed Jerusalem“. However, the quality of the contents and typographic presentation turned the printings of Zurich into classics and lead to their lasting effect.

Mengenmässig ist das Corpus frühneuzeitlicher Hebraica, die in der Stadt Zürich gedruckt wurden, verschwindend klein: Neben drei jiddischen Büchern und einem Werk des christlichen Hebraismus kann man bestenfalls noch eine auf Latein verfasste wissenschaftliche Bibliographie hebräischen Schrifttums dazurechnen, die allerdings die früheste Ihrer Art ist. Der Aufsatz stellt diese Druckwerke vor und zeigt an den Umständen ihrer Entstehung, weshalb Zürich im 16. Jahrhundert nicht zu einem Zentrum des hebräischen oder gar jüdischen Buchdrucks wurde, obwohl wichtige Voraussetzungen dafür durchaus bestanden: Letztlich verhinderten zufällige Faktoren wie das mangelnde Interesse der beteiligten Zürcher, v.a. aber das in Bezug auf religiöse Toleranz rauer werdende Klima im „reformierten Neuen Jerusalem“ die Produktion weiterer Hebraica an der Limmat. Die Qualität von Inhalten und typographischer Gestaltung der Zürcher Drucke liess die Bücher indes zu Klassikern werden und bescherte ihnen eine enorme Nachwirkung.

Prolog:

Das Corpus frühneuzeitlicher Zürcher Hebraica – viereinhalb Titel

Als Heimstätte des Buchdrucks hat die Stadt Zürich während der Frühen Neuzeit niemals die Bedeutung erlangt, welche etwa Basel im damaligen Europa zukam. Mit der Offizin des Christoph Froschauer d. Ä. (nach 1490-1564) bestand immerhin eine Presse, die internationale Geltung

* Dr. Clemens P. Sidorko, Meisenweg 8, D-79650 Schopfheim;
c.p.sidorko@magnet.ch.

beanspruchen konnte. Anders als die Basler Kollegen war Froschauer jedoch in erster Linie für deutschsprachige Werke bekannt.¹ Hier sind besonders reformatorische Schriften sowie die verschiedenen Ausgaben der Zürcher Bibel zu nennen. Unter den etwas weniger zahlreichen lateinischen Drucken Froschauers fanden v.a. die Werke des Zürcher Universalgelehrten Konrad Gessner europaweite Beachtung. Bücher in den beiden anderen Sprachen, die zum klassischen Kanon der damaligen Gelehrsamkeit zählten und darüber hinaus als die *tres linguae sacrae* galten, wurden in der Limmattstadt dagegen nur selten gedruckt. So scheint sich Zürichs gesamte Produktion an frühneuzeitlichen *Hebraica* in drei jiddischen Büchern und dem partiell hebräischen Werk eines christlichen Hebraisten zu erschöpfen. Zu diesen Drucken kommt noch ein weiteres Buch, das zwar keinerlei hebräischschriftiges Material enthält, die europäische Hebraistik aber dennoch sehr nachhaltig beeinflusste. Die Umstände des Entstehens jener Werke zeigen nun deutlich, weshalb Zürich niemals ein Zentrum des hebräischen oder gar des jüdischen Buchdrucks wurde, obwohl die Voraussetzungen dazu durchaus bestanden hätten.

I. Werke der christlichen Theologie und Hebraistik

Texte, welche in hebräischer Schrift gesetzte biblische Namen und Begriffe oder ganz kurze Zitate aus dem Alten Testament enthalten, scheinen in Zürich erstmals nach 1525 bei Christoph Froschauer d. Ä. gedruckt worden zu sein.² Anfangs sind es stets theologische Schriftauslegungen von Zürichs Reformator Huldreich Zwingli (1484-1531) und seiner Mitstreiter wie Heinrich Bullinger (1504-1575) oder Leo Jud (auch Leo Judä oder Leo Keller; 1482-1542).³ Gemessen am Gesamtumfang der ohnehin meist

1 Zu Zürich als Stätte des frühneuzeitlichen Buchdrucks und zur Offizin Froschauers vgl. URS B. LEU: Die Zürcher Buch- und Lesekultur 1520-1575, in: ENRICO CAMPI (Hg.), *Heinrich Bullinger und seine Zeit*, Zürich 2004, S. 61-90.

2 Laut PAUL LEEMANN-VAN ELCK, Druck, Verlag, Buchhandel im Kanton Zürich von den Anfängen bis um 1850, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* Bd. 36 Heft 1, (Zürich) 1950, S. 166, besass Froschauer ab 1526 hebräische Typen. Allerdings ist Leemann-van Elcks Liste nicht immer vollständig: Die hebräische *Waibertaitsch*-Type, die Froschauer 1546 für seine jiddischen Drucke benutzte, verzeichnet er beispielsweise nicht.

3 U. a.: HULDRICH ZWINGLI, *Farrago annotationum in Genesim ex ore Huldrychi Zwinglij*, hg. von LEO JUD, Zürich: Christoph Froschauer 1527; HULDRICH ZWINGLI, *Complanationis Isaiae prophetae, foetura prima, cum apologia quae quidque sic verum sit*, Zürich: Zürich: Christoph Froschauer 1529; HEINRICH BULLINGER, *De Hebdomadis, quae apud Daniele sunt, opusculum*, Zürich: Christoph Froschauer 1530.

kürzeren Abhandlungen bewegt sich der Anteil des hebräischschriftigen Materials freilich nur im Promillebereich. Beim frühesten Zürcher Druck, der in grösserem Umfang hebräische Passagen enthält, handelt es sich um eine hebräische Grammatik des Theodor Bibliander (1505-1564), seinerzeit Professor für Altes Testament an Zürichs Hoher Schule, der von Zwingli begründeten Kadenschmiede reformierter Theologie.⁴ Auch dieses 1535 erschienene Lehrbuch ist überwiegend in lateinischer Schrift gesetzt. Hebräisch sind nur zahlreiche Form- und Flexionsbeispiele sowie eine ausklappbare und recht umfangreiche Tabelle aller flektierbaren Paradigmen im Anhang. Bibliander wollte sein Werk ursprünglich bei Johannes Herwagen d. Ä. (um 1497-1559 ?) in Basel drucken lassen, konnte sich mit ihm jedoch nicht über die Modalitäten einigen. Daraufhin fragte er Christoph Froschauer im heimatlichen Zürich an, welcher den Auftrag annahm. Allerdings besass seine Offizin zu wenig hebräische Typen, weshalb erst Nachschub aus Frankfurt a. M. besorgt werden musste. Beim Druck traten grosse Schwierigkeiten auf, weil sich Froschauer mangels eigener Hebräischkenntnisse oder sprachkundiger Mitarbeiter nicht in der Lage sah, den Satz der hebräischen Passagen und insbesondere der komplizierten Tabelle zu besorgen. So musste Bibliander selbst einspringen, was ihn, so klagt er in einem Brief an den Freund Oswald Mykonius (1488-1552) in Basel, arg von seinen Studien abgehalten habe.⁵ Ganz offenbar fand der Gelehrte wenig Gefallen daran, die sprachunkundigen Setzer anzuleiten und ihre Druckbögen zu korrigieren. Hier ist nun der Vergleich mit Basel recht aufschlussreich, wo der erste hebraistische Druck bereits 1516 bei Johannes Froben (Frobenius; um 1460-1527) erschienen war. Zu den Herausgebern zählte Bruno Amerbach (1485-1519), ältester Sohn des berühmten Druckers Johannes Amerbach (um 1440-1513). Selbst hochgebildet und für die Antike begeistert, hatte Johannes seine Söhne früh Hebräisch erlernen lassen. Als Basler Humanisten den Druck einer hebräischen Psalmenausgabe ins Werk setzten, stand mit dem jungen Mann daher ein Spezialist zur Verfügung, dem sowohl die technische wie die philologische Seite des Unterfangens vertraut waren. Eine knappe Generation später gab es bereits mehrere Inhaber von Basler Offizinen, die über

4 THEODOR BIBLIANDER, *Institutionum grammaticarum de lingua Hebraea liber unus*. Zürich: Christoph Froschauer 1535. Zu dieser Schrift vgl. CHRISTIAN MOSER, *Theodor Bibliander (1505-1564). Annotierte Bibliographie der gedruckten Werke*, Zürich 2005, S. 42f.

5 Vgl. JOACHIM STAEDTKE, *Anfänge und erste Blütezeit des Zürcher Buchdrucks*, Zürich 1965, S. 76f.

Hebräischkenntnisse verfügten. Die Herstellung von *Hebraica* in der Stadt am Rheinknie resultierte demnach nicht zuletzt aus dem persönlichen Interesse mancher Drucker an alten Sprachen. In anderen Fällen entstanden solche Bücher auch, weil sich Drucker bestimmten Hebraisten verpflichtet sahen, wie beispielsweise Heinrich Petri (1508-1579) seinem Stiefvater Sebastian Münster (1488-1552) gegenüber. Noch öfters kalkulierten die Besitzer der Pressen wohl ganz nüchtern, dass sich der Druck von *Hebraica* trotz hoher Anfangskosten, wie dem Erwerb der nötigen Schriften und gegebenenfalls der Entlohnung spezialisierter Setzer, auf Dauer rechnen werde. Zudem ergab sich in der Humanistenstadt Basel eine äusserst fruchtbare Zusammenarbeit von Druckern und sprachkundigen Gelehrten, die für die Pressen als Korrektoren wirkten: Anders als ihr Zürcher Fachgenosse Bibliander, der lieber in seiner Studierstube hocken blieb, waren Basler Hebraisten durchaus bereit, in die Niederungen der Handwerksbetriebe hinabzusteigen, um sich an noch druckfeuchten Probeabzügen die Hände schmutzig zu machen. Ganz nebenbei lernten sie auf diese Weise als erste die Schriften ihrer auswärtigen Kollegen kennen und gewannen einen guten Überblick über die aktuelle Produktion ihres Faches, da bald Gelehrte aus ganz Europa in Basel *Hebraica* drucken liessen. Froschauer und seine Zürcher Berufsgenossen besaßen dagegen kein tieferes Interesse am Hebräischen, sie verfügten nicht über das nötige Fachwissen und waren nicht bereit oder nicht in der Lage, kundige Spezialkräfte anzustellen. Gleichzeitig avancierte Froschauer immer mehr zum führenden Produzenten illustrierter Bibeln sowie naturwissenschaftlicher und kartographischer Werke. Mit diesem Marktsegment hatte er seine Nische gefunden, was seine Bereitschaft, in einen Geschäftszweig zu investieren, den die Basler Konkurrenz bereits fest im Griff hatte, gemindert haben mag. Unter diesen Umständen verwundert es nicht, dass die in Zürich wirkenden Hebraisten wie der berühmte Konrad Pellikan (1478-1556) oder eben Theodor Bibliander ihre philologischen Schriften meistens auswärts drucken liessen, im vergleichsweise nahegelegenen Basel vor allem. Biblianders bedeutendste philologische Schrift *De ratione communi* erschien 1548 zwar ebenfalls bei Froschauer in Zürich.⁶ Das Werk, wel-

6 THEODOR BIBLIANDER, *De ratione communi omnium linguarum & literarum commentarius*, Zürich: Christoph Froschauer 1548. Vgl. MOSER, *Bibliander* (Anm. 4), S. 3f., 176-178; CHRISTINE CHRIST-V. WEDEL, Theodor Bibliander in seiner Zeit, in: CHRISTINE CHRIST-V. WEDEL (Hg.), *Theodor Bibliander (1505-1564). Ein Thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit*, Zürich 2005, S. 19-60, hier S. 46-56.

ches gleichsam zu den Wegbereitern der vergleichenden Sprachwissenschaft zählt, enthält jedoch gerade einmal ein hebräisches Alphabet, während alle übrigen hebräischen Einschübe und v.a. die entsprechenden Kolonnen der mehrsprachigen Vergleichstabellen am Buchende in lateinischer Transkription gesetzt sind.⁷ Erst 21 Jahre nach seiner Grammatik liess Bibliander mit der theologischen Abhandlung *Christianismus sempiternus* bei Froschauer nochmals einen Text drucken, der Passagen aus der chaldäischen Bibel in hebräischer Schrift enthält.⁸

II. Jiddische Bücher für ein jüdisches Publikum (I.): Der Doppelpass des Konvertiten

Was Froschauer leisten konnte, wenn ihm geeignete Mitarbeiter zur Verfügung standen, belegen zwei jiddischsprachige Bücher, die im Jahr 1546 in seiner Offizin erschienen.

Jiddisch oder „Jüdisch-Deutsch“, wie man im 16. Jahrhundert gesagt hätte, war die traditionelle Umgangssprache der aschkenasischen Juden Mittel- und Osteuropas. Dem Deutschen eng verwandt, ist es eine Komponentensprache, die in Grammatik, Syntax und Lexik einige romanische, zahlreiche hebräische und (nach 1500) slawische Elemente enthält. Die Sprache spiegelt somit die häufig durch Vertreibungen bedingte Siedlungsbewegung der Juden im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Geschrieben wird Jiddisch seit jeher mit hebräischen Buchstaben und in der frühneuzeitlichen Typographie existierte sogar eine spezielle hebräische Drucktype, die sog. *Waibertaitsch*, welche ausschliesslich für jiddische Texte verwendet wurde. Der Name spiegelt dabei die Vorstellung, dass *taitsch* (i. e. Jiddisch) im Gegensatz zu *ivri* (Hebräisch) die Sprache der familiären Sphäre und insbesondere der Frauen sei. Insgesamt bescherte die Erfindung des Buchdrucks dem Jiddischen einen enormen Aufschwung: Die massenhafte Produktion und Verbreitung gedruckter Schriften verschiedenster Art liess die Sprache noch stärker als zuvor zum grundlegenden Faktor jüdischer Identität werden, zumal die Lesefähigkeit des jüdischen Bevölkerungsteils vergleichsweise hoch gewesen sein dürfte – selbst Ju-

7 BIBLIANDER, *De ratione* (Anm. 6), S. 65 (zum Alphabet) bzw. S. 224-235 (zu den Vergleichstabellen).

8 Theodor BIBLIANDER, *Christianismus sempiternus, verus, certus et immutabilis, in quo solo possunt homines beari*, Zürich: Christoph Froschauer 1556. Vgl. MOSER, *Bibliander* (Anm. 4), S. 215-217; CHRISTINE CHRIST-V. WEDEL, Die biblisch-exegetische Theologie Theodor Biblianders, in: CHRIST-V. WEDEL (Hg.), *Theodor Bibliander* (Anm. 6), S. 128-137.

den, die nur schlecht Hebräisch beherrschten, konnten doch meist das Alphabet lesen und verstanden daher einfache hebräische Gebete und eben Texte, die in der Volkssprache abgefasst waren. Jüdische Gelehrte begannen deshalb bald, jiddische Druckschriften und Bücher ganz bewusst als Instrument der Volkserziehung zu nutzen.

Vor diesem Hintergrund entstanden auch die beiden Zürcher Druckwerke, deren Schöpfer der Konvertit Michael Adam war. Über das Vorleben dieses Mannes ist wenig bekannt: Ältere Darstellungen behaupten, dass er aus Krakau stamme, belegen dies aber nicht mit Quellen.⁹ Ebenso wenig ist sein ursprünglicher Name überliefert. Fassbar wird Adam erst nach seiner Konversion, die wohl um das Jahr 1537 stattfand: Auf der Suche nach einer Stelle hielt er sich damals beim Hebraisten Paulus Fagius (1504-1549) in Isny auf, später bei den Reformatoren Johannes Zwick (1496-1542) in Konstanz und Wolfgang Capito (1478-1541) in Strassburg. Capito vermittelte Adam schliesslich an den Hebraisten Konrad Pellikan nach Zürich. Von Pfingsten bis Weihnachten 1538 unterstützte Adam den Zürcher gegen freie Kost und Logis bei seinen Talmudstudien.¹⁰ Anschliessend arbeitete Adam mit Leo Jud an der Revision von dessen deutscher Bibel, deren dritte Auflage bei Christoph Froschauer vorbereitet wurde, und erhielt dafür vom Drucker ein recht grosszügiges Salär. Bereits zu Beginn des Jahres 1539 hatte Adam mit der wohlhabenden Witwe Stapfer geb. Manz überdies eine Zürcherin geheiratet und soll auf diese Weise sogar das Zürcher Bürgerrecht erlangt haben.¹¹ In den folgenden Jahren unterstützte er wieder Pellikan bei dessen hebräischen Studien, reiste im Auftrag Heinrich Bullingers öfters nach Isny, Konstanz und Strassburg und edierte 1544 gemeinsam mit Paulus Fagius in Konstanz eine jiddische Übersetzung der hebräischen Bibel, die für Juden und an der Judenmission interessierte Theologen gedacht war. 1546 gab er in eigener Regie in Zürich jene beiden Bücher heraus, von denen noch die Rede sein wird. Adam galt als vorzüglicher Übersetzer. Anders als viele

9 C[arl] BRUN, Art. *Michael Adam*, in: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 1 (1921), S. 96. Vgl. daneben CHRISTOPH SAMUEL ZÜRCHER, *Konrad Pellikans Wirken in Zürich 1526-1556*, Zürich 1975. Eine wichtige Quelle ist ferner [KONRAD PELLIKAN], *Das Chronikon des Konrad Pellikan*, hg. von BERNHARD RIGGENBACH, Basel 1877.

10 PELLIKAN, *Chronikon* (Anm. 9), S. 145, S. 170f. ZÜRCHER, *Pellikans Wirken* (Anm. 9), S. 170f.

11 BRUN, Art. *Michael Adam* (Anm. 9), S. 96. Im Bürgerbuch taucht er allerdings nicht auf.

gelehrte Juden beherrschte er zwar kein Latein und schrieb auch das Deutsche nur mangelhaft. Aus Briefen Bullingers, Zwicks oder des Fagius wird aber deutlich, dass diese ihn wegen seines Eifers, seiner Kenntnisse und seiner umgänglichen Art hoch schätzten. Dennoch muss es in seinem Leben irgendwann einen Bruch gegeben haben – mag sein, dass sich seine beruflichen Hoffnungen nicht erfüllten und er in finanzielle oder familiäre Schwierigkeiten geriet.¹² Die letzten Nachrichten klingen eher düster: In Strassburg soll er 1548 geliehenes Geld verspielt haben und in Basel kam er 1549 gar wegen versuchten Diebstahls ins Gefängnis; der berühmte Basler Hebraist Sebastian Münster, den er um Hilfe bat, weigerte sich glatt, die Kaution „für einen so grossen Taugenichts“ zu erlegen.¹³ Über späteres Schicksal und Todesdatum des Michael Adam schweigen die Quellen.

Bei den beiden jiddischen Werken, die 1546 in Zürich erschienen, handelt es sich um das Geschichtswerk ספר יוסיפון *Sefer Yosippon* des Josef ben Gorion (10. Jahrhundert) und um den moralischen Traktat ספר היראה *Sefer ha-Yira* (Buch der [Gottes-]Furcht) des Jona Gerondi. Der Name des Übersetzers sowie der Offizin wird nur im *Yosippon* genannt, doch lässt sich *Sefer ha-Yira* auf Grund der identischen Drucktype sowie orthographischer, morphologischer und stilistischer Eigenheiten denselben Herstellern zuweisen.¹⁴ Die verwendeten Typen sind überdies die gleichen, mit denen Paulus Fagius 1544 in Konstanz seinen jiddischen *Pentateuch* druckte, was bedeutet, dass sie wohl über Adam an Froschauer gelangten.¹⁵ Die Auswahl der Texte ergab sich möglicherweise aus den gemeinsamen Hebräischstudien Michael Adams mit Konrad Pellikan: 1545 hatte der Zürcher Johann Fries (Frisius; 1505-1565) seinem Schwager Pellikan von einer Italienreise eine grössere Anzahl hebräischer Bücher mitgebracht. Die

12 Die geplante Anstellung an der von J. Zwick gegründeten Schule in Konstanz war bereits 1538 gescheitert und in einem Brief an Bullinger wundert sich Fagius 1540, dass Adam auch in Zürich nichts Rechtes zu tun finde. Vgl. ZÜRCHER, *Pellikans Wirken* (Anm. 9), S. 170, 172.

13 Johannes Burcherius an Heinrich Bullinger, 24. August 1548, in: *Epistolae Tigurinae 1531-1558*, reprint: New York 1968, S. 415f., Nr. CCXCVII (zu Strassburg). StaBS, Ratsbücher 08, fol. 122v; Sebastian Münster an Konrad Pellikan, 05. Juli 1550, in: [SEBASTIAN MÜNSTER], *Briefe Sebastian Münsters*, hg. von KARL HEINZ BURMEISTER. Ingelheim 1964, S. 180, 182, Nr. 48 (zu Basel).

14 Den heute allgemein anerkannten Nachweis führte NOCHEM SHTIF: מיכאָעל פּילאָלאָגישע שריפטן פון יידישן וויסנשאפטלעכן אינסטיטוט: אדאמס דריי יידישע ביכער / *Zydowski Instytut Naukowy* 2 (Wilna 1927), Sp. 135-168.

15 Vgl. MOSHE N. ROSENFELD, The Origins of Yiddish Printing, in: DOVID KATZ (Hg.), *Origins of the Yiddish Language*, Oxford 1987, S. 111-136, hier S. 124.

Auswahl richtete sich offenbar danach, was auf dem Markt erhältlich war und befriedigte Pellikan nur wenig – anstatt der gewünschten hebräischen Bibeltexte und talmudischer Literatur hatte Fries v.a. rabbinische Schriften des Mittelalters oder der (frühneuzeitlichen) Gegenwart erworben. Aus Pellikans tagebuchartigem *Chronikon* geht nun hervor, dass er die Bücher zum Jahreswechsel 1546 ordnete und begann, mit Michael Adam das eine oder andere Werk zu lesen. In seiner Aufzählung heisst es u. a.: „Libri sancti timoris R. Jonae Gerundensis inchoatum.“ (...) „Josephi historiam legi totam contulique ad operas M. Adam.“¹⁶ Dass er den Text des Gerondi mehr als flüchtig durchsah, belegt nun das Manuskript einer Übersetzung ins Deutsche, für die Pellikan offensichtlich sowohl den hebräischen Text, wie auch die jiddische Version M. Adams heranzog.¹⁷ Am Ende wird gar der Kolophon des bei Froschauer gedruckten Werks übernommen: „Verdolmetscht von hebräischen zung uff teutsch. Und getruckt hie zu^o Zurich in der statt anno 5306 der schöpfung der welt. idest 1546 Chris[t]i A. 29 die Marcij C. P. R.“ Einzig das Datum und das Namenskürzel (Conradus Pellicanus Rubeaquensis [aus Rufach]) sind Zusätze Pellikans, denn in Adams publizierter Version heisst es auf Hebräisch: „Übertragen aus der hebräischen Sprache in die aschkenasische Sprache [Jiddisch] und gedruckt hier (in) Zürich der Hauptstadt, im Jahre [5]306 [=1546] nach der Schöpfung.“¹⁸ Pellikans Angabe, „29. März 1546“ fixiert überdies den Zeitpunkt des Druckes recht genau, selbst, wenn sich das Datum nicht auf Adams Buch, sondern auf das Manuskript des Hebraisten beziehen sollte: *Sefer ha-Yira* wurde demzufolge im Spätwinter 1546 ediert, was es wahrscheinlich macht, dass es vor dem drucktechnisch wesentlich anspruchsvolleren *Yosippon* erschien. Welche Vorlage der Übersetzung von *Sefer ha-Yira* zugrunde lag, ist umstritten. Denkbar wäre eine handschriftliche Version, doch könnte Pellikan dank der Friesschen Bücherkäufe auch die Ausgabe aus Fano von 1509 oder noch eher jene aus Venedig von 1544 besessen haben.¹⁹ Die Übersetzung des *Yosippon* wurde

16 „Das Buch der heiligen Furcht durchgesehen“ (...) „Das Geschichtswerk des Josephus habe ich ganz gelesen und es mit den Werken M. Adams verglichen“. PELLIKAN, *Chronikon* (Anm. 9), S. 174.

17 Zürich ZBZ, MS Car I 96. Vgl. REGULA TANNER, *Sefer ha-Yira* und *Sefer Hayye Olam* – zwei jiddische Drucke aus Freiburg i. Br. von 1583, in: *Judaica* 68 (2012), S. 105-128 hier S. 111f.

18 Die Zitate nach TANNER, *Sefer ha-Yira* (Anm. 17), S. 111 (Adam, hebräisch), S. 112 (Pellikan, deutsch).

19 שַׁעֲרֵי תְּשׁוּבָה, סֵפֶר הַיְרָאָה לְחַסִּיד רַבִּינוּ יוֹנָה גֵירוֹנִדִי, Fano 1505. JONA GERONDI, סֵפֶר הַיְרָאָה, Venedig 1544 (סֵפֶר הַיְרָאָה dort als Anhang). Die venezianische Ausgabe ist auf

mit hoher Wahrscheinlichkeit nach der Venezianischen Druckausgabe von 1544 angefertigt, deren einleitenden Text auf dem Titelblatt sie übernimmt.²⁰ Werfen wir jedoch einen Blick auf die Bücher selbst.

Jona Gerondi: *Sefer ha-Yira*

Dieses Werk wurde im Quartformat gedruckt und in der bei jiddischen Büchern üblichen *Waibertaitsch*-Type gesetzt. Es umfasst 27 Blatt bzw. 54 Druckseiten, welche blattweise durch hebräische Buchstabennummern paginiert sind.²¹ Über den Inhalt der Schrift informiert das Titelblatt sowohl in hebräischer wie in jiddischer Sprache:

[Hebräisch:]

Das Buch der [Gottes-]Furcht, das der weise und fromme und vollkommene Rav Rabbi Jona Gerondi, Friede über ihn, verfasst hat. Er beschreibt darin das ganze Leben des Menschen, wie er sich in allen Bereichen benehmen soll, bis er zum Ziel seiner Frömmigkeit komme, damit er Wohlgefallen finde bei Gott und den Menschen und damit er ewiges Leben erlange, und dies verleihe uns Gott. Amen und so sei der Wille.

[Jiddisch:]

Dieses Buch hat der ganz fromme Chasid Rabbi Jona Gerondi gemacht, *der Friede ruhe auf ihm*. Und er hat es *Sefer ha-Yira* genannt, weil er darin nichts anderes beschrieben hat als nur Gottesfurcht; und in einer kurzen Anweisung [legt er dar], wie sich jeder Mensch in seinem ganzen Leben aufführen soll *sowohl in irdischen wie auch in himmlischen Dingen* [im Original aramäisch], damit er in dieser Welt Wohlgefallen [finde] in den Augen Gottes und in den Augen der Menschen. Und zuletzt, dass er das ewige Leben erlange. Das verleihe uns Gott, gesegnet sei er, allen miteinander. *Amen, so geschehe sein Wille.*²²

der Zürcher Zentralbibliothek vorhanden; ZÜRCHER, *Pellikans Wirken* (Anm. 9), S. 180, geht davon aus dass sie aus dem Besitz Pellikans stammt.

20 Auch diese Ausgabe ist auf der Zürcher Zentralbibliothek vorhanden und könnte aus dem Besitz Pellikans stammen.

21 [JONA BEN ABRAHAM GERONDI], ספר היראה שיסד החכם החסיד השלם הרב רבי יונה גרונדי עליו השלום [übersetzt von Michael Adam], Zürich: [Christoph Froschauer] [5]306 [1546]; 19 x 14 cm, 27 Bll., כז–ב. Bibliotheksnachweis: Universitätsbibliothek Basel: FA VI 24:2; Zentralbibliothek Zürich: III H 210:2. Vgl. MORITZ STEINSCHNEIDER: *Catalogus Librorum Hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana*, 2 Bde., Berlin 1852-1860, S. 1428, Nr. 5859-28.

22 Die Übersetzung des hebräischen Titelteils zitiere ich nach TANNER, *Sefer ha-Yira* (Anm. 17), S. 109. Die kursiv gesetzten Passagen innerhalb der Übersetzung des jiddischen Texts sind im Original ebenfalls Hebräisch.

Bei *Sefer ha-Yira* handelt es sich demnach um einen Sittenspiegel, der frommen Juden Wegleitung zur Ausgestaltung ihres Lebens in all seinen Bereichen geben soll. Solche Schriften stellten in der vormodernen jüdischen Literatur eine eigenständige Gattung dar – die sog. *Musarliteratur*. Darunter versteht man Handbücher über Ethik, Erziehung, Familienleben, Gesundheitspflege, rituelle Reinheit und dergleichen. Die frühesten bekannten Beispiele stammen bereits aus dem 4. Jahrhundert n.Chr., doch seine eigentliche Blütezeit erlebte das Genre seit dem 13./14. Jahrhundert. Damals schrieb auch der in Spanien beheimatete Jona ben Abraham Gerondi (um 1200-1263). *Sefer ha-Yira* gilt als eines seiner Hauptwerke, wobei umstritten ist, ob Gerondi der eigentliche Autor ist, oder ob er eine bestehende Vorlage im Sinne seines philosophischen Systems bearbeitete.²³ Seit dem Aufkommen des Buchdrucks zählten die Musarschriften zu den am häufigsten aufgelegten Literaturgattungen, was mit der damaligen Situation der Juden zusammenhing: Ihre Vertreibung aus vielen Gebieten Südeuropas aber auch aus den meisten Städten des Heiligen Römischen Reichs bewirkte eine Entwurzelung, welche die jüdische Religions- und Kulturgemeinschaft als solche in Frage stellte. Gewachsene Strukturen zerbrachen und gerade im deutschsprachigen Raum lebten viele der Vertriebenen nun weit über ländliche Gebiete verstreut, so dass ein Gemeindeleben, wie es das städtisch geprägte Judentum des Mittelalters kannte, kaum mehr möglich war. Musarbücher in jiddischer Sprache sollten gerade einfachen Juden das Wissen zur religionskonformen Ausgestaltung ihres Alltags bieten, um so die Religion nicht in Verfall geraten zu lassen und das jüdische Identitätsbewusstsein zu stärken. Weshalb der Konvertit Michael Adam gerade ein solches Werk zur Veröffentlichung auswählte, ob es am hohen Ethos Gerondis lag, dessen Text selbst dem reformierten Theologen Pellikan lesenswert erscheint, ob ihn die Chancen eines potentiell guten Absatzes leiteten oder ob er aus beiden und vielleicht noch anderen Motiven heraus handelte, lässt sich im Abstand von einem halben Jahrtausend nicht mehr erkennen.²⁴

23 Eine Zusammenfassung dieser Diskussion bei TANNER, *Sefer ha-Yira* (Anm. 17), S. 123-127.

24 Ebenso wenig lässt sich nachweisen, über welche Vertriebskanäle Adams Bücher an ihre jüdischen Leser gelangten: Das Beispiel der Gebrüder Paulus, Samuel und Eljakim Helicz in Krakau zeigt, dass Juden die Offizinen von Renegaten zuweilen boykottierten, in anderen Fällen, etwa bei Paulus Aemilius in Augsburg, scheint dies nicht so gewesen zu sein.

Josef ben Gorion: *Sefer Yosippon*

Das zweite von Michael Adam in Zürich herausgegebene Buch ist ebenfalls im Quartformat und mit der *Waibertaitsch*-Type gedruckt, aber mit über 1000 Druckseiten wesentlich umfangreicher als *Sefer ha-Yira*.²⁵ Das Kolophon ist in beiden Drucken sehr ähnlich, doch werden diesmal Urheber und Offizin genannt:

Übertragen aus der hebräischen Sprache / in die aschkenasische Sprache durch den kleinsten der Kleinen / Michael Adam und gedruckt im Hause des Besitzers / der vorzüglichen Offizin Christoforus / Froschheuar [sic] hier in der Stadt Zürich / der festen Burg im Jahre [5]306 nach der Schöpfung.

Sefer Yosippon galt lange als wichtigstes jüdisches Geschichtswerk für die Periode des Zweiten Tempels. Raschi (R. Shlomo ben Isaak; um 1040-1105), der wohl bedeutendste aschkenasisch-jüdische Gelehrte des Mittelalters, identifizierte seinen Autor Josef ben Gorion auf Grund des brillanten hebräischen Stils, in dem der *Yosippon* abgefasst ist, mit dem antiken jüdischen Historiker Josephus Flavius (37/8-nach 100). Diese Zuweisung wurde auch im 16. Jahrhundert noch nicht angezweifelt.²⁶ Tatsächlich entstand das Werk wohl gegen Mitte des 10. Jahrhunderts in Süditalien und stellt eine Kompilation echter Schriften des Josephus, mittelalterlicher Apokryphen und Chroniken sowie talmudischer Überlieferungen dar: Geschildert werden zunächst die Besiedelung der Welt einschliesslich eines Stammbaums der verschiedenen Völker sowie die Gründung und der Aufstieg Roms. Das Herzstück der Schrift bildet sodann die Geschichte der Juden vom Ende des babylonischen Exils bis zum Fall der Festung Massada im Jahre 70 n. Chr. Besonders ausführlich werden dabei Episoden beschrieben, welche in der Bibel nicht vorkommen, etwa die Abenteuer Alexanders d. Gr. oder die Geschichte um Herodes und Kleopatra.

Das hebräische Original des Werks wurde erstmals 1476 in Mantua gedruckt und in einer längeren Version nochmals 1510 in *Qushba* (d. i. Kon-

25 JOSEF BEN GORION, ספר יוסיפון, übers. von M. Adam, Zürich: Christoph Froschauer 1546; 19,5 x 12,5 cm., 513 Bll., [1–11], תקא–א; Bibliotheksnachweis: ZBZ: III H 210. Vgl. STEINSCHNEIDER, *Catalogus* (Anm. 21), S. 1551, Nr. 6033-11.

26 Hierzu und zum Folgenden vgl. DAGMAR BÖRNER-KLEIN / BEAT ZUBER, *Josippon: Jüdische Geschichte vom Anfang der Welt bis zum Ende des ersten Aufstands gegen Rom*, Wiesbaden 2010, S. 1-22; JEROLD C. FRAKES (Hg.), *Early Yiddish Texts 1100-1750*, Oxford 2004, S. 25f.

stantinopel / Istanbul). Diese zweite Fassung ist die Basis der meisten späteren Ausgaben und lag auch dem 1544 in Venedig erschienenen Buch zugrunde, das Michael Adam für seine jiddische Übersetzung benutzte. Deren Qualität gilt als bemerkenswert, da sie sich stilistisch und idiomatisch zwar sehr eng ans hebräische Original hält, gleichzeitig jedoch in bestem Jiddisch verfasst ist. Als Vorrede stellt Adam seinem Werk noch eine kurze Einführung voran „wie man *taitsh* [i. e. jiddisch] lesen und schreiben soll“. *De facto* handelt es sich zwar um ein nur leicht überarbeitetes Plagiat aus dem jiddischen ספר מדות *Sefer Midous* [Buch der Massregeln], das Paulus Fagius 1542 in Isny gedruckt hatte. Der dortige Text allerdings zählt zu den frühesten linguistischen Beschreibungen des Jiddischen.²⁷

Bemerkenswert ist der Zürcher Druck noch aus einem weiteren Grund: Er stellt das früheste und gewiss eines der prachtvollsten illustrierten Bücher dar, die auf Jiddisch erschienen. Etwa die Hälfte der 65 Illustrationen (33 Stück) stammt dabei aus den verschiedenen Ausgaben von Christoph Froschauers deutschsprachiger „Zürcher Bibel“, an deren Revision Michael Adam „im Jar als man zalt [1539-]1540“ mitgewirkt hatte. Darunter sind auch 12 der berühmten *Icones* von Hans Holbein, einer Serie von Holzschnitten zum Alten Testament, von denen sich Froschauer noch vor ihrer Veröffentlichung in Lyon Nachschnitte verschafft hatte.²⁸ Bei den übrigen Abbildungen des *Yosippon* handelt es sich meist um kleinformatige Münzportraits römischer Kaiser (12 Stück) sowie Brustbilder und Figuren (11 Stück), welche ebenfalls Herrscher darstellen sollen, jedoch reine Phantasieprodukte sind und so je nach Bedarf beliebigen historischen Persönlichkeiten zugeordnet werden konnten. All diese Portraits, sowie fünf grössere Abbildungen, hatte Heinrich Vogtherr d. Ä. (1490-1556) für die Stumpfsche Chronik geschaffen, deren Druck Froschauer Ende 1545 in Angriff nahm und deren erster Band ein Jahr später voll-

27 JEROLD C. FRAKES, *The Cultural Study of Yiddish in Early Modern Europe*, Houndmills 2007, S. 25-26, 124-125 (zu Adams linguistischer Einführung), bzw. S. 20-28 (zu jener im ספר מדות *Sefer Midous*).

28 Zum komplizierten Abhängigkeitsverhältnis zwischen Holbeinschen *Icones* und Froschauers Bibelillustrationen vgl. CHRISTIAN RÜMELIN, Hans Holbeins ‚Icones‘, ihre Formschnitser und ihre Nachfolger, in: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst*. 3. Folge, 47 (1996), S. 55-72. Zur Zürcher Bibel vgl. HANS RUDOLF LAVATER-BRIENER, Die Froschauer Bibel 1531, in: CHRISTOPH SIEGRIST (Hg.), *Die Zürcher Bibel von 1531: Entstehung, Verbreitung und Wirkung*, Zürich 2001, S. 64-141.

det war.²⁹ Anders als bei vielen späteren jiddischen Büchern benutzte man zur Bebilderung des *Yosippon* also nicht ältere Druckstöcke, die sonst keine Verwendung mehr fanden, weil sie bereits abgenutzt waren oder schlicht als unmodern galten. Froschauer setzte im Gegenteil einige seiner besten Stöcke ein und druckte die Vogtherrschens Graphiken im *Yosippon* zeitgleich zum, ja möglicherweise gar kurz vor dem Werk ab, für das sie eigentlich geschnitten worden waren.³⁰

Die Bildprogramme von Zürcher Bibel und Stumpfscher Chronik wurden natürlich nicht übernommen: Viele der Holzschnitte illustrieren nun völlig andere Inhalte – etwa, wenn das Haupt des Holofernes, das Judith an die Mauer Jerusalems heftet, nun den Kopf des Hasdrubal darstellt, den Scipio an die Mauern von Rom hängt, oder wenn ein betender Salomon per Überschrift zu König Hyrkanus wird. Die Abbildung eines bekränzten Herakles mit Keule und Löwenfell aus der Stumpfschen Chronik soll im *Yosippon* einen jener „wilden Männer“ vorstellen, deren Volk Alexander d.Gr. bekämpft; ein Portrait, das laut lateinischer Umschrift den Kaiser Antoninus Pius zeigt, wird in der jiddischen Überschrift zum Triumvir Marcus Antonius umgedeutet.³¹ Genau hier zeigt sich aber die Nähe zur Stumpfschen Chronik, die, ebenfalls unter Verwendung zahlreicher Bildübernahmen aus den Zürcher Bibeln, ganz ähnlich vorgeht. Man kann sich fragen, ob der *Yosippon* hier einfach vom Schwesterdruck profitierte, weil man den Satz mit den gleichen Schmuckelementen sozusagen „in einem Aufwasch“ erledigen konnte, oder ob das jiddische Buch vielleicht gar das Experimentierfeld für den Einsatz von Illustrationen und graphischen Formen bot, die in der Chronik dann zur Meisterschaft gebracht wurden.

Als geglaubtes Geschehen galten die Inhalte des *Yosippon* den Juden über Jahrhunderte als zentrale Wissensquelle für die eigene Geschichte der

29 JOHANNES STUMPF, *Gemeiner loblicher Eidgenossenschaft Stetten, Landen und Völkern Chronik würdiger Thaaten Beschreybung*, 2 Bde., Zürich: Christoph Froschauer 1548. Das Datum des Druckbeginns und die Etappen der Fertigstellung der Chronik kann man recht genau aus der zeitgenössischen Briefliteratur und dem auf November 1546 datierten Vorwort des ersten Bandes rekonstruieren. Vgl. PAUL LEEMANN VAN ELCK, *Der Buchschmuck der Stumpfschen Chronik*, Bern 1935, S. 12.

30 Insgesamt kamen im יוסיפון 58 Druckstöcke zum Einsatz: Drei wurden dreimal verwendet, einer zweimal.

31 Kopf des Hasdrubal: יוסיפון, fol. קרב; König Hyrkanus: ebd., S. קמי; Herakles als „Wilder Mann“: ebd., S. רסד; Antonius Pius als Marc Anton (dreimal): ebd., S. פכב, זדה, זרבו.

hellenistischen und römischen Zeit. Michael Adams jiddische Version wurde daher immer wieder und oft in grosser Stückzahl nachgedruckt, wobei man die Illustrationen meistens in vereinfachter Form übernahm. Schon aus Kostengründen erreichten jene Nachschnitte niemals die Qualität der Originale. Dennoch visualisierte sich jüdische Geschichte im kollektiven Gedächtnis gerade der einfachen Schichten des Judentums bis weit ins 19. Jahrhundert nicht zuletzt über solche Ableger der Zürcher Illustrationen – ein Aspekt, den v.a. die Holbeinforschung bezüglich der *Icones* meines Wissens bisher niemals gewürdigt hat.³²

III. Zwischenspiel: Ein *Hebraicum*, das strenggenommen keines ist

Der chronologischen Abfolge halber muss hier ein weiteres Werk erwähnt werden, welches selbst zwar keinen einzigen hebräischen Buchstaben enthält, aber dennoch zentral für unsere Kenntnis des jüdischen und hebraistischen Buchwesens der Frühen Neuzeit ist: Das 1548 publizierte *Pandectarum sive Partitionum universalium libri XXI* des Zürcher Universalgelehrten Konrad Gessner (1516-1565).³³ Diese Schrift erschien als Ergänzung bzw. zweiter Teil von Gessners berühmtem bibliographischem Werk *Bibliotheca Universalis* von 1545, in welchem der Gelehrte sämtliche lateinischen, griechischen und hebräischen Bücher auflistet, die er nachweisen konnte.³⁴ Unabhängig von der Sprache eines Werkes werden die Einträge dort in alphabetischer Folge nach Autoren aufgelistet, wobei stets der Vorname der übergeordnete ist: Den Kosmographen Sebastian Münster müsste man beispielsweise unter dem Buchstaben ‚S‘ nachschlagen. Im *Pandectarum* sind die Bücher dagegen systematisch nach Sachgebieten ge-

32 Nachdrucke erschienen während des 17. und 18. Jahrhunderts u.a. in Amsterdam, Frankfurt a. M., Fürth und Prag, vgl. STEINSCHNEIDER, *Catalogus* (Anm. 21), S. 1551, Nr. 6033/12-16. Zum Fortleben der Zürcher Illustrationen vgl. FALK WIESEMANN: „kommt heraus und schaut“ – *Jüdische und christliche Illustrationen zur Bibel in alter Zeit*. Mit Beiträgen von Marion Aptroot und William L Gros, Essen 2002, S. 84f., 12-14.

33 [KONRAD GESSNER], *Pandectarum sive Partitionum universalium Conradi Gesneri Tigurini, medici et philosophiae professoris, libri XXI*, Zürich: Christoph Froschauer 1548/49.

34 *Bibliotheca Universalis, sive Catalogus omnium scriptorum locupletissimus: in tribus linguis, Latina, Graeca, & Hebraica: extantium & non extantium, veterum & recentiorum in hunc usque diem, doctorum & indoctorum, publicatorum & in Bibliothecis latentium: Opus novum, & non Bibliothecis tantum publicis ... utilissimum / authore CONRADO GESNERO Tigurino doctore medico*. Tiguri: apud Christophorum Froschoverum, Anno 1545.

ordnet und um Neuerscheinungen und Neufunde Gessners erweitert.³⁵ Mit diesem Werk legte Gessner die erste universelle Klassifikation aller wissenschaftlichen Bücher vor und gleichsam als deren Nebenprodukt auch die früheste umfassende Bibliographie hebräischer Bücher. Die *Hebraica* erscheinen auf den Seiten 38v bis 42v im Ersten Buch „De Grammatica & Philologia“ unter der Rubrik „Titulus XXI: Grammatica Hebraica, Chaldaica & Arabica etc.“. Insgesamt werden über 300 Titel hebraistischer und jüdischer Autoren genannt. Bei den meisten Büchern, biblische Schriften ausgenommen, kommentiert Gessner kurz deren Inhalt oder gibt Informationen zur Art des Buchs. So erfährt man bei mehreren Werken, dass sie in deutscher Sprache, zugleich aber in hebräischer Schrift abgefasst seien – es handelt sich, mit anderen Worten, um jiddische Frühdrucke.

Die Quellen für Gessners monumentales Werk waren vielfältig. Er korrespondierte mit zahlreichen Gelehrten in ganz Europa oder traf sie persönlich, um ihre Bibliotheken in Augenschein zu nehmen. 1543 besuchte er die Buchmesse in Leipzig, welche neben der Konkurrenzveranstaltung in Frankfurt a. M. der bedeutendste Umschlagplatz für gedruckte Bücher war, und bereiste im Anschluss Italien, wo er die Bibliotheken von Venedig, Florenz, Bologna und Rom, einschliesslich des Vatikans besichtigte.³⁶ Dass Gessner sich wohl auch in den damals führenden Offizinen umtat, belegt wiederum der Fall der *Hebraica*: Hier war eine seiner wichtigsten Quellen ein Katalog der auf solche Werke spezialisierten Bomberg'schen Presse in Venedig, dessen Existenz einzig aus der Erwähnung im *Pandectarum* bekannt ist³⁷

Wie angedeutet gibt Gessner die hebräischen Titel nicht in ihrer originalen Schrift wieder, sondern transkribiert sie mit lateinischen Buchstaben. Dies dürfte einerseits den Lesegewohnheiten seines Publikums, der internationalen Gelehrtenwelt, entgegengekommen sein, mit deren Kenntnissen der hebräischen Sprache es jenseits biblischer Texte allen

35 Zu System und Ordnungsschemata der Gessnerschen Bibliographien vgl. HELMUT ZEDELMAIER, *Bibliotheca Universalis und Bibliotheca Selecta: Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*, Köln [u. a.] 1992, S. 9-124.

36 HANS H. WELLISCH, *Conrad Gessner. A Bio-Bibliography*, Zug 1984, S. 9.

37 Vgl. GESSNER, *Pandectarum* (Anm. 33), fol. 41v, wo es zu den folgenden Büchern heisst: „*Descripta sunt haec ex catalogo Danielis Bombergi (si bene meni) Venetiani typographi & bibliopulae...*“. Spätere Kataloge Bombergs haben sich dagegen erhalten. Vgl. dazu MARVIN J. HELLER, *The Sixteenth Century Hebrew Book. An Abridged Thesaurus*, 2 Bde., Leiden / Boston 2004, hier Bd. 1, S. 283.

Ansprüchen zum Trotz, dass es drei klassische Sprachen seien, die der Gebildete zu meistern habe, nicht immer sehr weit her gewesen sein mag. Andererseits könnten die bei Biblianders Grammatik offenbar gewordenen Schwierigkeiten der Offizin Froschauer, in adäquater Weise hebräische Texte zu setzen, ein solches Vorgehen erleichtert haben. Weshalb es zu keiner Zusammenarbeit mit Michael Adam kam, der das fachliche Wissen besessen hätte, lässt aus der Distanz von viereinhalb Jahrhunderten mangels Quellen nicht mehr beantworten. Immerhin wird eines der beiden Druckwerke Adams in *Pandectarum* bereits erwähnt. So findet man auf S. 40r den Eintrag:

Iosephi libri 6. de bellis Judaicis, Michaele Adamo interprete, lingua Germanica, characteribus autem Hebraicis Tiguri nuper impressi.

Die *Bibliotheca Universalis* hatte noch keinen entsprechenden Titel verzeichnet und aus der Formulierung wird deutlich, dass Gessner das Werk gleichsam frisch ab der Presse nachträgt. Michael Adams ebenfalls 1546 erschienene Ausgabe des *Sefer ha-Yira* wird im *Pandectarum* dagegen noch nicht genannt.³⁸ Interessant ist daneben, dass Gessner das Idiom des *Yosippon* schlichtweg als „Deutsch“ betrachtet, obwohl der Text bei aller Nähe signifikante Abweichungen von der Volkssprache, wie sie in Zürich oder andernorts bei nichtjüdischen Sprechern üblich war, enthält. Gessners Wertung entspricht zwar der damals noch vorherrschenden Meinung, entbehrt aber nicht einer gewissen Ironie, denn als Vorspann zu seiner Übersetzung druckt Michael Adam mit der oben erwähnten Anleitung „wi' mán taitš lei'n un' šreibén sol“ den nur leicht überarbeiteten Text ab, in welchem Paulus Fagius als nahezu erster christlicher Philologe konstatiert, dass die *Germanica Judeorum* (das Jüdisch-Deutsche) sich von der allgemeinen Volkssprache unterscheide und gleichsam einen eigenständigen Dialekt darstelle.³⁹

38 GESSNER, *Pandectarum* (Anm. 33), S. 41r enthält zwar den Eintrag „R. Ionaë Gerundi, liber timoris, vel de timore sancto“, doch wird weder eine Sprache noch ein Druckort genannt, was sicher der Fall gewesen wäre, wenn Gessner die jiddische Version aus Zürich im Sinn gehabt hätte. Sehr wahrscheinlich war ihm die hebräische Ausgabe aus Fano von 1505 oder allenfalls jene aus Venedig von 1544 bekannt (zu diesen vgl. TANNER, *Sefer ha-Yira* (Anm. 17), S. 124). Im 1555 erschienenen *Appendix Bibliothecae Conradi Gesneri*, fol. 82v, wird Adam in einem eigenen Artikel dagegen nicht nur als Übersetzer des *Yosippon* sondern auch der jiddischsprachigen „Konstanzer Bibel“ von 1544 genannt.

39 Zur Geschichte der jiddischen Sprachwissenschaft (avant la lettre) vgl. FRAKES, *Cultural Studies of Yiddish* (Anm. 27).

IV. Jiddische Bücher für ein jüdisches Publikum (II.): Die grossen Pläne des Rabbis aus Frankfurt

Ein weiteres Zürcher Druckwerk für ein jüdisches Publikum erschien nochmals im Jahre 1558. Auch diesmal handelt es sich um einen jiddischen der Text, der in hebräischer *Waibertaitsch*-Type gesetzt ist. Auf dem Titelblatt liest man:

Sefer Tibillim [Buch der Psalmen]
da hot ir dás *tillim* [den Psalter] aus *lošón bakódes* [Heilige Sprache]
gémacht in teutšér šprôch durch den
gelernten man Elijah Baḥur Aškenazi
ha-Levi
gédrukt in der löblichen štat zürich
im jar da man zélt drei hundert
un' achtzéh in der
kleinè zal [i.e. 1558 n.Chr.].⁴⁰

Es handelt sich demnach um eine Neuauflage der jiddischen Psalmenübersetzung, des berühmten Elia „Bachur“ Levita (1469-1549), welche 1545 in Venedig erschienen war. Levita selbst zählt gewiss zu den bemerkenswertesten jüdischen Gelehrten im Zeitalter von Renaissance und Humanismus.⁴¹ Aus Franken gebürtig war er als junger Mann nach Italien ausgewandert und in Padua zu einem gefragten Hebräischlehrer geworden. Dank seiner profunden Kenntnisse und der Tatsache, dass er jüdisches Wissen mit der modernen Systematik humanistischer Philologie verband, suchten ihn dort sowohl jüdische wie christliche Hebräischstudenten auf. Besonders seine 1509 gedruckte Überarbeitung der Grammatik des David Kimchi (1160-1235) wurde von Koryphäen wie Johannes Reuchlin und Sebastian Münster hochgeschätzt und avancierte geradezu zum Standardlehrbuch für Nichtjuden. Mehrere Jahre wirkte Elia Levita als Hebräischlehrer des gelehrten Kardinals Pietro Egidio da Viterbo (um 1469-1532), in dessen Haus er seinerseits Latein und Griechisch erlernt

40 ספר תהלים, Zürich [5]318 [1558]. 11 x 15 cm, 119 Bl. (letzte Seite leer), Lagen-signaturen A–P, unpaginiert. Vgl. STEINSCHNEIDER, *Catalogus* (Anm. 21), S. 188, Nr. 1551. Bibliotheksnachweis: British Library London; Bodleiana Oxford.

41 Zu Levita vgl. ITTAJ J. TAMARI, Eljahu ha-Lewi (Levita), oder ein fränkischer Jude in Italien, in: MICHAEL BRENNER / DANIELA EISENSTEIN (Hg.), *Die Juden in Franken*, München 2012, S. 43-50 (Resümee des gegenwärtigen Forschungsstandes mit weiterführenden Literaturangaben).

haben soll und wo er mit vielen Humanisten in Berührung kam. Die Italienkriege, bei denen Elia seine Habe verlor, zwangen ihn später zu einem Wanderleben, in dessen Verlauf er u.a. als Korrektor der Bombergischen Offizin in Venedig wirkte. Daneben verfasste er bahnbrechende Untersuchungen zur hebräischen Sprache, schuf poetische Werke und Übersetzungen ins Jiddische. 1540 folgte er der Einladung des Hebraisten und reformierten Pfarrers Paulus Fagius, in Isny im Allgäu gemeinsam eine hebräische Druckerei zu eröffnen. Neben Hebräischlehrbüchern und biblischen Texten erschienen dort auch mehrere Werke Levitas, wie sein berühmter *Bovo d'Antona*, ein an italienischen Ritterromanen (*romanzo cavalleresco*) geschultes jiddisches Epos. Als Fagius 1543 nach Konstanz berufen wurde kehrte Levita nach Italien zurück. Als letztes Werk entstand in Venedig seine jiddische Psalmenausgabe. Dieses Buch war die früheste gedruckte Fassung des Psalters auf Jiddisch und die Art der Übertragung galt lange Zeit als modellhaft. Die Psalmen sind zur Lektüre an den einzelnen Tagen der Woche in sieben Gruppen von Sonntag bis Sabbat gegliedert. Dabei werden die Abschnitte jeweils durch kurze Über- oder Unterschriften voneinander abgegrenzt: „do hebt man an am dinstag“, heisst es beispielsweise.⁴²

Der Zürcher Nachdruck von 1559 enthält beinahe den gesamten Originaltext; auf dem Titelblatt etwa sind nur die Angaben zu Datum und Ort verändert. Übernommen wurde auch die kurze Einleitung in Reimen, die das Buch besonders den „frommen Frauen“, welche kein Hebräisch können, zum Kauf anpreist. Einzig das Nachwort, in welcher der venezianische Drucker Cornelio Adelkind seinen Einsatz für Levitas Übersetzung hervorhob und den Druck weiterer jiddischer Bücher versprach, ist durch einen kurzen Text ersetzt, der den Wert des Gebets preist, selbst wenn es nicht in der „Heiligen Sprache“, d.h. auf Hebräisch erfolge.

Auch diesmal wird weder auf dem Titelblatt noch andernorts die Offizin angegeben, in welcher der Druck gesetzt wurde. Lediglich der Kolophon am Ende der Schrift benennt Eliezer ben Naphtali Herz Treves (1498-1566) und Josef ben Naphtali als „Drucker“ (מחוריק). Aus dieser Angabe lässt sich nun die Entstehungsgeschichte des kleinen Druckwerks rekonstruieren, denn als Angehörige einer angesehenen Gelehrtenfamilie sind jene Brüder in den Quellen gut dokumentiert.⁴³ Ihr Vater Naphtali

42 Zu Levitas Psalmenübertragung vgl. WILLY STAERK / ALBERT LEITZMANN, *Die jüdisch-deutsche Bibelübersetzung*, Heidenheim 1977, S. 148-151.

43 Das Folgende nach CLEMENS P. SIDORKO, *Eliezer Ben Naftali Herz Treves als Pionier des jüdischen Buchdrucks in Zürich: Tiengen und Basel um 1560*,

ben Eliezer Herz (um 1480-1556) galt als grosser Kenner der jüdischen Mystik und trat als Verfasser mehrerer kabbalistischer Werke hervor. Von den Söhnen erlangte besonders Eliezer ben Naphtali Herz Treves (1498-1566) Berühmtheit. Nachdem er bei verschiedenen Autoritäten die übliche Ausbildung eines Schriftgelehrten durchlaufen hatte, lebte er nach 1531 einige Jahre in Krakau, das sich eben damals zu einem Zentrum des jüdischen Buchdrucks entwickelte. 1541 wurde Treves zum Rabbiner seiner Heimatgemeinde Frankfurt berufen und übte dieses Amt bis zu seinem Tod aus. In dieser Zeit trat er vor allem als Autorität zu Fragen der Ehescheidung und des korrekten Prozederes bei Rabbinerwahlen hervor. So berief ihn Kaiser Ferdinand I. 1558 in die Kommission zur Ausarbeitung einer Wahlordnung für die Prager Gemeinde, welche damals, noch vor Frankfurt, als bedeutendste des Reiches galt. Grosses Ansehen genoss ausserdem seine *Jeschiva* (Talmudhochschule), welche nicht nur den Schülern der Frankfurter Gemeinde, sondern allen Lernwilligen offenstand, weil Treves die Ansicht vertrat, dass sich selbst fertige Gelehrte und insbesondere die rabbinischen Richter ständig fortbilden sollten. Als seine bedeutendsten Schüler gelten der Historiker und Astronom David Gans und der nachmals berühmte Prediger Akiva Frankfurt.

Weshalb nun ein angesehenener Rabbiner aus Frankfurt in Zürich als Drucker auftrat, erfährt man aus dem Protokoll der Jahressitzung der eidgenössischen Tagsatzung am Johannitag 1560 zu Baden. Dort mussten sich die Zürcher Vertreter gegen Vorwürfe ihrer Luzerner Kollegen rechtfertigen, es seien antikatholische Schmähchriften in der Limmatstadt verkauft und wohl auch gedruckt worden. Die Zürcher antworteten, dass die Bücherzensur in ihrem Gemeinwesen recht streng gehandhabt werde, und führten u.a. den Fall eines (nicht mit Namen genannten) Juden an, der unlängst beantragt hätte, den *Talmud* in Zürich drucken zu dürfen. Als man ihm dies verweigert habe, sei er nach Tiengen am Hochrhein ausgewichen und habe vom dortigen Stadtherrn, dem Grafen von Sulz, das Privileg zur Führung einer Offizin erwirkt. Die Tagsatzung beschloss daraufhin, den Grafen, der mit seiner Stadt Tiengen im Zürcher Burgrecht stand, aufzufordern, dies rückgängig zu machen.⁴⁴ Ein entsprechendes

in: *Aschkenas: Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden*, 17/2 (2007 / Tübingen 2010), S. 457-472, hier S. 458. Dort auch weitere Quellenangaben zur Biographie des Eliezer ben Naphtali Herz Treves.

44 Gemein-eidgenössische Jahresrechnungstagsatzung, Baden, 24. Juni 1560, in: JOSEPH KARL KRÜTLI (Hg.), *Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede*, Bd. 4, Abt. 2 (1556 bis 1586), S. 131, Nr. 103.

Schreiben wurde am 14. Juli 1560 ausgefertigt. Die Eidgenossen verlangen darin vom Grafen Wilhelm, den Talmuddruck zur Erhaltung des Friedens und des christlichen Glaubens zu verhindern und die Verbreitung bereits gedruckter Schriften zu verbieten.⁴⁵ Für letzteres war es allerdings bereits zu spät, wie zahlreiche erhaltene Exemplare von insgesamt sechs Titeln bezeugen, die man der Tiengener Offizin zuweisen kann. Drei der Bücher geben als Drucker das uns schon von der Zürcher Psalmenausgabe bekannte Brüderpaar an, bei einem weiteren Werk handelt es sich um ein Gebetbuch mit dem mystischen Kommentar ihres Vaters Naphtali ben Eliezer Herz.⁴⁶

Das eigentliche Anliegen des Eliezer Treves war es demnach, in Zürich eine Talmudausgabe drucken zu lassen. Diesen zentralen Text des Judentums in verbindlichen Ausgaben einer möglichst grossen Zahl von Benutzern zugänglich zu machen, gehörte seit dem Aufkommen Buchdrucks zu den grossen Desiderata jüdischer Schriftgelehrter. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der *Talmud* in Italien, dem damaligen Zentrum des hebräischen Buchdrucks, daher bereits mehrfach aufgelegt worden: 1520 bis 1523 druckte Daniel Bomberg (1470/80-1549) mit päpstlichem Privileg in Venedig eine erste vollständige Ausgabe, eine weitere entstand bei Marco Antonio Giustiniani (1. Hälfte 16. Jahrhundert) zwischen 1546 und 1551 ebenfalls in der Lagunenstadt. Andererseits sahen kirchliche Autoritäten seit dem späten Mittelalter im *Talmud* oft eine gegen das Christentum gerichtete Kampfschrift. Als ab etwa 1550 das Einsetzen der Gegenreformation zu einer restriktiveren Politik der Päpste gegenüber dem Judentum führte, zählte dessen religiöses Schrifttum zu den ersten Opfern: So liess die römische Inquisition den *Talmud* am 9. September 1553 auf dem Campo Fiore in Rom als blasphemisches Werk öffentlich verbrennen und ordnete die Konfiskation aller auffindbaren Exemplare an. Drei Tage später erging an alle Fürsten, Bischöfe und Inquisitoren die päpstliche Aufforderung, in gleicher Weise zu verfahren. Konfiskationen und Bü-

45 Räte und Sendboten der gemeinen Eidgenossen in Baden an Graf Wilhelm von Sulz, 14. Juli 1560, vorhanden in: Generallandesarchiv Karlsruhe: GLaK 224 (Tiengen) Nr. 62.

46 יסוד שירים (ausschliesslich auf dem Titelblatt erscheint der abweichende Titel תפוחי זהב (Goldäpfel), Tihingen [i. e. Tiengen]: Josef ben Eliezer [sic] und Eliezer ben Naftali Herz Treves, Tevet [5]320 [Dezember 1559]; HIZQIYYA BEN ABRAHAM, מלכיאל, Tihingen: Josef ben Naftali und Eliezer ben Josef Herz, [5]320 [1560]; MATATJA, בגידת הזמן, Tihingen: Josef ben Naftali und Eliezer ben Naftali Herz, [5]320 [1560]; NAPHTALI HERZ TREVES, מלאה הארץ דעה, Tihingen, Adar II [5]320 [Februar 1560].

cherverbrennungen erfolgten daher bald in der päpstlichen Universitätsstadt Bologna, in den Herzogtümern Mailand, Mantua und Ferrara, sowie in der Republik Venedig. In den folgenden Jahre schwankte die päpstliche Politik zwischen Liberalisierung und erneuter Verschärfung der Vorschriften für jüdisches Schrifttum: Erlaubte Julius III. 1554 Druck und Verkauf hebräischer Bücher, sofern sie nichts Blasphemisches enthielten, verbot die Inquisition in Einklang mit Paul IV. den Juden im Jahre 1557 den Besitz aller hebräischen Bücher, die Bibel ausgenommen. 1559 wurde der *Talmud* mit allen Glossen, Kommentaren und Anmerkungen auf den neu erschienenen *Index verbotener Bücher* gesetzt, doch 1564 erneuerte Pius IV. nochmals das Edikt, wonach unverdächtige Werke erlaubt seien, was durch einem Zensor zu überprüfen sei. Ausserhalb Italiens wurden die päpstlichen Bestimmungen allerdings nur sehr eingeschränkt durchgeführt: Reformierte Obrigkeiten befolgten sie sowieso nicht, katholische angesichts der ständigen Richtungswechsel nur schleppend. Deshalb konnte im polnischen Lublin noch im Jahr 1559 mit dem Druck einer Talmudausgabe begonnen werden, deren Fertigstellung sich aus logistischen und finanziellen Gründen allerdings bis 1579 hinzog.

Auch in Deutschland, wo die Durchführung der Massnahmen letztlich dem katholischen Kaiser oblag, kam es zu keinerlei Talmudverbrennungen. Dennoch müssen die Pläne des Eliezer Treves vor dem Hintergrund der geschilderten Entwicklung gesehen werden. Seine Idee bestand offenbar darin, den Talmud an einem Ort drucken zu lassen, welcher der Reformation anhing, so dass keine Interventionen der katholischen Kirche zu befürchten waren. Zweitens sollte der Druckort über grösstmögliche politische Unabhängigkeit verfügen und drittens musste es dort eine Offizin geben, welche die technischen und finanziellen Kapazitäten besass, um ein Grossprojekt wie den Druck einer vielbändigen Talmudausgabe durchzuziehen. Sämtliche Merkmale trafen jedoch auf Zürich zu: die Kommune war reformiert, als freie Reichstadt nur dem Kaiser untertan, musste als Mitglied der Eidgenossenschaft aber wenig Rücksicht auf ihn nehmen und mit Christoph Froschauer bestand eine leistungsstarke Presse, in der bereits *Hebraica* erschienen waren.

Wie erwähnt enthält das Buch keine Angaben darüber, in welcher Offizin es herauskam.⁴⁷ Für Froschauer spricht, dass seine Presse den Zür-

47 Der Katalog von CAMILLO RUDOLPHI, *Die Buchdrucker Familie-Froschauer in Zürich 1521-1595. Verzeichnis der aus ihren Offizin hervorgegangenen Druckwerken*, Zürich 1869, führt das Buch ebenso wenig auf wie MANFRED VISCHER: *Bibliographie der Zürcher Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts*, Baden Baden 1991.

cher Markt damals in einer Weise dominierte, die neben ihm nur wenigen kleineren Druckereien Platz liess; zudem war er der einzige Zürcher Drucker, der bereits *Judaica* hergestellt hatte. Ein weiteres Indiz sind die Schrifttypen der Tre vesschen Psalmenausgabe, die mit jenen der Drucke des Michael Adam identisch sind. Die letzten Zweifel beseitigt schliesslich ein kleiner Holzschnitt am Ende des Buches unmittelbar vor dem Kolo phon. Er zeigt einen Hirsch, wahrscheinlich als emblematische Anspielung auf den dort genannten Herausgeber Eliezer ben Naphtali *Hirts* (=Hirsch) Treves. Dieser Hirsch, bzw. sein Druckstock, stammt nun eindeutig aus den Beständen der Offizin Froschauer und wurde von ihm erstmals 1548 in der bereits erwähnten Stumpfschen Chronik verwendet, dann wieder 1560 in der zweiten Auflage von Konrad Gessners *Icones animalium quadrupedum viviparorum et oviparorum*, das heisst bevor und nachdem die jiddischen Psalmen erschienen waren.⁴⁸ Die Verbindung des Treves zu Froschauer belegen schliesslich die hebräischen Bücher, welche der Frankfurter Rabbiner nach seiner Wegweisung aus Zürich im nahegelegenen Tiengen am Hochrhein druckte: Mehrere davon enthalten den Holzschnitt, der in den Zürcher Psalmen das Eingangswort rahmt; das Titelblatt eines der Tiengener Bücher zeigt darüber hinaus die Säulen, welche an gleicher Stelle in Michael Adams Übersetzung des *Yosippon* erscheinen.⁴⁹ Kleine Fehlstellen jener Illustrationen beweisen, dass in beiden Fällen tatsächlich dieselben Druckstöcke verwendet wurden.

48 STUMPF, *Chronik* (Anm. 29), Bd. 2, fol. 287v. Konrad GESSNER: *Icones animalium quadrupedum viviparorum et oviparorum, quae in historiae animalium Conradi Gessneri libro I. et II. describuntur, cum nomenclaturis singulorum latinis, graecis, italicis, gallicis, et germanicis plerunque, et aliarum quoque linguarum, certis ordinibus digestae*. Zürich: Christoph Froschauer 1560. Die Abbildung des Hirsches dort auf S. 44. Die erste Auflage von 1553 sowie Gessners noch berühmteres Werk *Historiae animalium*, deren Bände zu den Vierfüsslern 1551 bzw. 1556 herauskamen und zu der die *Icones animalium* eine Art Kurzfassung darstellen, hatten diese Abbildung noch nicht enthalten. Dafür erscheint sie in späteren Bearbeitungen von Gessners zoologischen Schriften, so im *Thierbuch: das ist ein kurtze beschreibung aller vierfüssigen Thieren [...]. / Erstlich durch den hochgeleerten herren D. Cünrat Gessner in Latin beschriben, yetzunder aber durch D. Cünrat Forer zu mererem nutz aller mengklichem in das Teütsch gebracht, und in ein kurtze kommlliche ordnung gezogen*. Zürich: Christoph Froschauer 1563, auf S. LXXIX zu Beginn des Abschnitts „Von dem Hirtzen“.

49 Zu Treves Tätigkeit in Tiengen vgl. SIDORKO, Treves (Anm. 43), S. 460-463. Neben Schmuckelementen aus Froschauerschen Beständen verwendeter der Rabbiner auch solche, die er vom Basler Drucker Jakob Kündig sowie aus Frankfurt a.M. bezogen haben muss; vgl. ebd., S. 465-471.

Die Neuausgabe der Psalmenübersetzung des Elia Levita könnte daher eine Art Musterdruck gewesen sein, mit dem Elieser ben Naphtali Herz prüfen wollte, ob Froschauer seinen Ansprüchen genügen könnte. Möglicherweise sollte mit dem Verkaufserlös dieses und offenbar noch weiterer Bücher der Druck des *Talmuds* finanziert werden.⁵⁰ So ist nach dem Ende des eigentlichen Psalmentexts bezeichnenderweise noch der Satz eingerückt:

Der Gott, der uns geholfen hat bis daher / der soll uns helfen *sforim* [Bücher] zu drucken noch / mehr.

Wenn Froschauer seinen Namen nicht auf das Werk setzen mochte, hängt dies vielleicht damit zusammen, dass bei Beendigung des Druckvorgangs das Ratsverbot für den *Talmud* bereits ausgesprochen war. Das Verdikt der Tagsatzung tat ein übriges: Treves Versuch, den *Talmud* bei einer Basler Offizin drucken zu lassen, scheiterte ein Jahr später ebenso, wie 1572 Sondierungen italienischer Juden, das Werk in Genf zu edieren.⁵¹

V. Epilog

Der Druck eines vollständigen Talmuds hätte Zürich mit einem Schlag zu einer ersten Adresse des hebräischen und jüdischen Buchdrucks gemacht. Doch dazu kam es nicht – wie aus dem Geschehen anlässlich der Badener Tagsatzung sehr deutlich wird, fiel das Projekt letztlich dem christlichen Konfessionalismus zum Opfer, der die Eidgenossenschaft und nicht nur sie nach 1550 prägte. Im Widerstreit mit der alten Kirche konnten reformierte Obrigkeiten gerade in der Behandlung dissidenter religiöser Strömungen, wie etwa der Täufer oder eben der Juden die eigene Rechtgläubigkeit demonstrieren. Von aussen bedroht zog man die Zügel auch nach innen an: Theodor Bibliander etwa, über Jahrzehnte hochgeschätzter Dozent für das Alte Testament, wurde 1560 wegen abweichender Meinung in der Prädestinationslehre seines Postens enthoben, was *de facto* mit einem Publikationsverbot einherging.⁵² In einem solchen Klima war die kurze Spanne, innerhalb derer es möglich war, in Zürich Bücher für den jüdischen Markt zu drucken, Vergangenheit. Selbstverständlich produzierten

50 Man denke in diesem Zusammenhang auch an die Werke, welche Treves später in Tiengen druckte.

51 Hierzu und zur Frage, wie es doch noch gelang, den Talmud 1578 in Basel zu drucken vgl. Clemens P. SIDORKO: *Basel und der jiddische Buchdruck (1557-1612): Kulturexport in der frühen Neuzeit* (im Druck).

52 CHRIST-V. WEDEL, Bibliander (Anm. 6), S. 59f.; DIES., Theologie Biblianders (Anm. 6), S. 137.

Froschauer und andere Zürcher Offizinen auch in späterer Zeit noch deutsche oder lateinische Schriften, die einzelne Worte oder kurze Sentenzen in hebräischen Lettern enthielten. Den Druck echter hebraistischer Werke konnte Christoph Froschauer dagegen getrost auswärtigen Kollegen überlassen, weil er in anderen Sparten führte und seine Presse daher bestens ausgelastet war.

Aus dem Blickwinkel der hebräischen Typographiegeschichte ist diese Entwicklung gewiss bedauerlich und man könnte sogar von einer verpassten Gelegenheit sprechen. Betreffs seiner Qualität kann sich das schmale, um nicht zu sagen verschwindend kleine Corpus der frühneuzeitlichen Zürcher *Hebraica* nämlich durchaus sehen lassen: Neben einem soliden Hebräischlehrbuch und zwei ebensolchen jiddischen Textausgaben setzte besonders die Gessnersche Bibliographie Massstäbe für die Erfassung, Beschreibung und Überlieferung hebräischschriftiger Literatur. Der Zürcher Erstdruck des jiddischen *Yosippon* schliesslich gilt dank der kongenialen Übersetzung Michael Adams, der sorgfältigen typographischen Gestaltung Froschauers und v.a. dank seiner Bebilderung als „the most beautiful printed book in Old Yiddish“.⁵³ Selbst wenn sonst nicht allzu viel Hebräisches an der Limmat gedruckt wurde, sichert bereits dieser Solitär der Stadt Zürich einen prominenten Platz in der frühen Geschichte jüdischen Buchwesens.

53 So FRAKES in: *Early Yiddish Texts* (Anm. 26), S. 260.

Abbildungen zum Aufsatz:

zu Abschnitt I:

Epoca, Modus	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
1. Epoca, Modus	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
2. Numeri	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
3. Genera	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

Præteritum
Fit à secunda persona singulari mutato n in syllabam, ut פקדו et פקדתי et פקדתי.
Fit à tertia persona sing. femi. mutato n in y & abiecto kametz ut ex פקדה fit פקדתי. Thau quoque mutatu ex- h abijcitur גלה.
Fit à secunda persona singulari mutato n in syllaba et puncto - sub prima radice uerso in sheua, ut פקדתי, פקדתי, פקדתי.
Fit ut masculinum mutato n in syllabam, ut פקדתי et פקדתי et פקדתי.
Fit à secunda persona singulari mutato n in y, uelut à פקדתי fit פקדתי, à פקדתי fit פקדתי, à פקדתי fit פקדתי. Cæterum à פקדתי fit פקדתי non potest. Et פקדתי fit פקדתי cum hirek, sicut et singulare cum hirek aut tere profertur.

Præsens
Ponitur frequentius in loco n in y cum duobus sagol. Sed cum duobus pathah ultima radice gutturali ut פקדתי.
Fit à femini. mutato n in y et puncto - in hirek, ut ex פקדה fit פקדתי et in constructione abiecto me פקדתי.
Fit à femini. singulari mutato n in y et abiecto kametz, ut פקדתי ex פקדה & פקדתי ex פקדה.

Miscellaneum
Fit à maf. sing. adsupra litera he, kametz eua sub prima litera uerso in sheua, ut פקדתי fit פקדתי in sheua, ut פקדתי fit פקדתי. Cæterum q in principio habent formatiua, adsumunt etiam n in fine cu duobus sagol ut præfès picipiū, uelut פקדתי & פקדתי.
Fit ut fem. sing. à masculino singulari adsumpta syllaba ים, ut פקדתי ex פקדתי & פקדתי ex פקדתי.
Fit ut superiora duo à maf. sing. adsumpta syllaba n, ut פקדתי et פקדתי seruatō kametz in penultima syllaba.

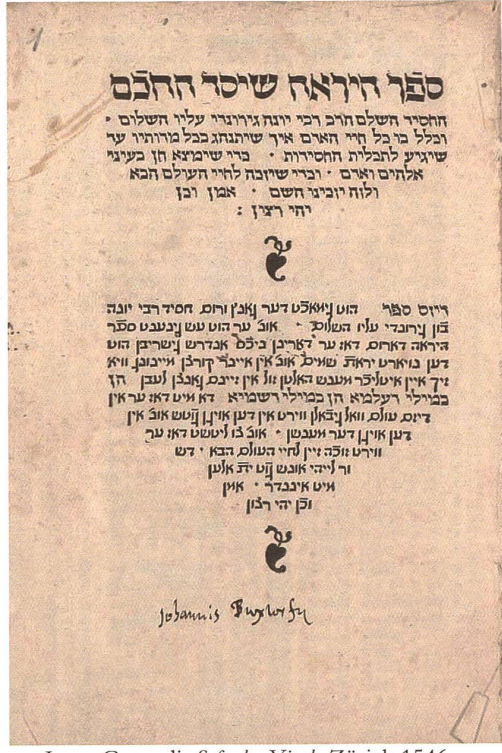
Imperatiuus
Fit à secunda persona sing. femi. ultima uoce in y mutata, ut פקדתי fit פקדתי & פקדתי fit פקדתי.
Fit à maf. singulari adsumpta syllaba n, ut פקדתי fit פקדתי et פקדתי fit פקדתי. Ex פקדתי fit פקדתי. Definitia in n habet ante iod ut פקדתי fit פקדתי. Notetur et geminantiā literam. Nam à פקדתי fit פקדתי et פקדתי fit פקדתי, ab פקדתי uenit פקדתי.
Mem semper habet hirek & dages uice nun abiecti ut פקדתי. Tere autem quum litera est פקדתי, ut פקדתי.

Immutatus
Fit à secunda persona sing. imperatiui, sicut prima & secunda persona: sed hic pfixa litera iod ut פקדתי sicut פקדתי ab imper. פקדתי.
Similis est tertia fem. secundae ma. Vides autem literas præpositas פקדתי candē habere uocalē nisi cum aleph habet. uel פקדתי.
Fit ut superiora si præfiguratur imperatiuo nun litera, ut פקדתי פקדתי.
Fit à secunda fem. sing. mutato iod finā in y terminationē pluralē masculinorum, uelut פקדתי ex פקדתי.
Fit à secunda persona fem. ut superior præposita tamen litera iod, ut פקדתי sicut פקדתי ex פקדתי.
Fit à secunda pers. singula, adsumpta in fine syllaba n, sicut in imperatiuo modo: uelut פקדתי fit פקדתי, et פקדתי fit פקדתי.
Similiter & aliorū ordinum uerba coniungat in hæc sept. forma, si ad dagesse formæ enūciationes præponatur: syllaba n, ut פקדתי ex פקדתי. Thau quoque mutatu ex- h abijcitur גלה. Cæterum à פקדתי fit פקדתי non potest. Et פקדתי fit פקדתי cum hirek, sicut et singulare cum hirek aut tere profertur.

Theodor Bibliander, *Institutionum grammaticarum* (1535): Paradigmatabelle (Exemplar der Universitätsbibliothek Basel)



Yosippon, Zürich 1546
 Titelblatt
 (Microfiche, Besitz CREDYO Mulhouse)

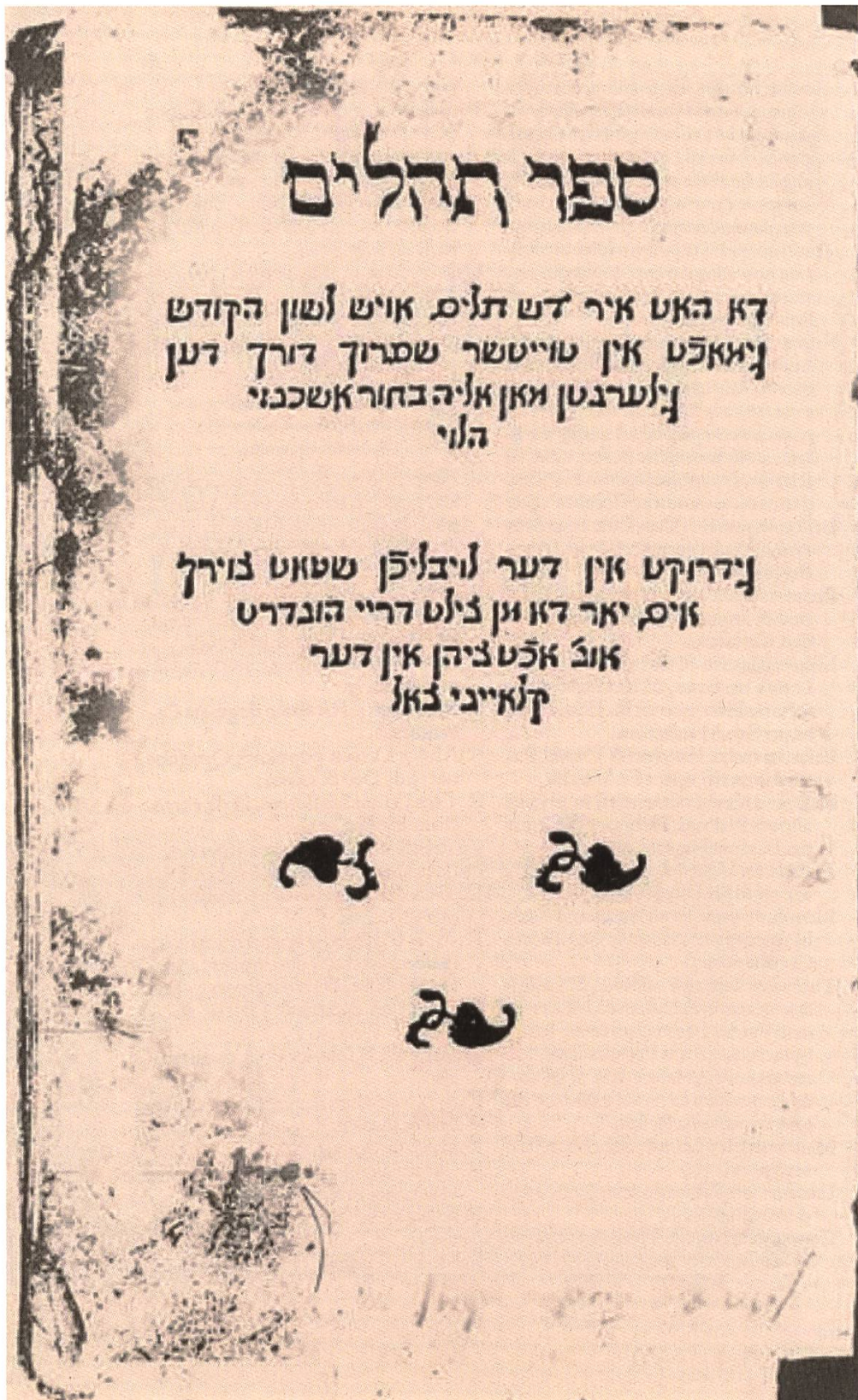


Jona Gerondi, *Sefer ha-Yirab*, Zürich 1546
 Titelblatt
 (Exemplare der Universitätsbibliothek Basel)

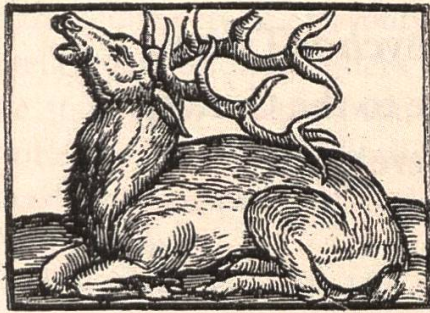
zu Abschnitt II:

- nonici lingua Germanica, characteribus autem Hebraicis, Michaële Adamo Iudæo cōuerso, interprete, nuper excusus est. Idem reliqua etiā Biblia similiter transferre pergit, & magna ex parte iam transtulit, omnia planè ad uerbum, pro Iudæis (qui nisi ad uerbū utuntur, ridicule translata non admittent) & illis qui primum huic linguæ inſtantur, ut facillime conferre possint.
- Prima quatuor capita Geneſeos Hebraice cum uersione Germanica e regione, Hebraicis tamen characteribus, exarata, eaq̃ iuxta uſitatam Hebræorum interpretationē ad uerbū translata: cum ſuccinctis in fine adiectis ſcholijs, & ratione legendi Hebræo-germanica: omnia per Paulū Fagiū.
- In decalogum R. Aben Eſræ commentariolus, cum uersione Seb. Muſteri e regione.
- Prouerbia Salomonis cum uersione Latina & annotationibus grammaticis Seb. Muſteri.
- Iſaias Hebraice & Græce cum duplici Latina uersione, & ſuccincto commentario Hebraico ex R. Dauid Kimhi, per Seb. Muſterum.
- Iſaias, Ieremias, Ezechiel & Daniel, Parisijs impreſſi, opera Fr. Vatabli.
- R. Dauid Kimhi cōmentarij in priores aliquot Pſalmos, Hebraice & Latine per Paulum Fagiū.
- Pſalterium Venetijs excuſum, & Baſilicæ apud Frobenium in 16.
- Idem cum expoſitione R. Dauid Kimhi integra: & reſponſis eius contra Chriſtianos.
- Thobiam Hebraice addidit, & Latinitate donauit Sebaſtianus Muſterus; item Paulus Fagius, qui etiam Ieſum Syrach, quem nos Eccleſiaſticum uocamus, totum Hebraicum in Bibliotheca quadam extare à uiris fide dignis ſe audiuiſſe ſcribit.
- Maſſoreth Eliæ Leuitæ, Seb. Muſtero interprete.
- Eadem Con. Pellicano interprete, nondum æditæ.
- Concordantiā maior Hebraica, cum uſu & aſſignationibus librorum ſacrorum, opus ſeorſim æditum.
- Propheta 12. minores cum expoſitione R. Dauid Kimhi, Parisijs impreſſi.
- Amos cum eiufdem commentario ſeorſim æditus; item Sophonias.
- Matthæi euangeliū Hebraice, cum uersione & ſuccinctis annotationibus, Seb. baſtiani Muſteri.
- Quære etiam in Theologicis, in titulo de Iudaicis, ubi plura Talmudica & Cabaliſtica reperies: & in mentione librorum ueteris Teſtamēti, qui nam in ſingulos ſcripſerint.
- ¶ De alijs libris diuerſis, quorum pleriq̃ Venetijs impreſſi ſunt, pauci quidem abbi, illic tamen quoq̃ uenales.*
- R. Eliezer magni, filij Hyrcani, qui Onkeli profelyti tempore uixit, Cabaliſtici, ex ſapientibus Miſchne, id eſt, Rabinorum traditionum fabuloſarū, Capitula.
- R. Ioſue Leuitæ liber itinerum mundi, Introductorium in Talmud, R. Samuelis: inſcriptum Sepher helichoth.
- R. Ionæ Gerundenſis, liber timoris, uel de timore ſancto.
- R. Manahem à Ricanato dogmata Cabaliſtica.
- R. Abdiæ Lumen populorū, Quæſtionēs 15. de Deo & anima.
- R. Eliæ Leuitæ Maſſoreth, id eſt, correſtura Biblica.
- Circa Biblia annotationes ad literam, Numerus omnium literarū in Biblijs.
- R. Tam de probitate & uirtutibus capitula 18.
- R. Moſe Maymonis epistolarum liber in quo ſunt clarorum uirorum ad ipſum epistolæ, & reſponſiones ipſius.
- R. Abraham doctrinale, ſeu de diſciplina.
- Quæſtionēs & ſolutionēs 58. omnis generis.
- R. Syra moralium ſententiarum alphabetum duplex.
- R. Hakados opus legis.
- R. Eliezer, Semitarum uitæ liber, inſcriptus Sepher orchath hajim.
- Prædicationēs & operationēs Talmudicæ.
- R. Moſis (Ramban) filij Naaman Ge-

zu Abschnitt IV:



Sefer Tebillim, Zürich 1558: Titelblatt
(Microfiche, Besitz CREDYO Mulhouse)



אֱלִישׁוּר בֶּן מַחֲרָר צִפְתָּלִי מִבֵּינֵי מַחֲרָר
 חִירָץ טְרוּיֵשׁ זֹלָחָה מַחֲוֹקֵק
 יוֹסֵחַ כֹּזֵלֵאֵא חֲרָר צִפְתָּלִי זֹלָחָה מַחֲוֹקֵק

Sefer Tehillim, Zürich 1558:
 Kolophon



jr besonder hochgwild/von dem wi
 Hirze
 dann die
 wunderba
 velsen zel
 sind im t
 vnder de
 vnd wäl
 Doch befindet man derē nit vil mer/r
 tetanten dann hev vnseren taten / s

Johannes Stumpf, *Chronik*, Zürich 1548:
 Textseite
 (Exemplar der Universitätsbibliothek
 Basel)